

1019



Kaiser Heinrich II. zwischen zwei Bischöfen.

Weihe des Basler Münsters

Um das Jahr 1000 bauten viele Bischöfe ihre Kirchen neu. Damit ehrten sie Gott. Gleichzeitig zeigten sie damit auch, dass sie mächtige Männer waren.

In Basel vergrösserten und verschönerten sie die alte Kirche auf dem Münsterhügel. Am 11. Oktober 1019 war alles fertig. Die neue Kirche wurde feierlich geweiht. Zu dieser Feier kamen auch Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde. Das war hoher Besuch! Und es war ein Zeichen für die Zukunft.

Basel gehörte damals zum Königreich Burgund. Aber der König von Burgund hatte in Basel wenig Macht. Er musste versprechen, dass nach seinem Tod das Königreich Burgund ein Teil des ostfränkischen Reichs werden sollte. Der König des ostfränkischen Reichs war Kaiser Heinrich II. Deshalb nahm er an der Basler Münsterweihe teil und nicht der König von Burgund. So konnte Kaiser Heinrich II. in Basel schon wie der rechtmässige König auftreten.

Der Bischof hatte die Aufgabe, den christlichen Glauben zu schützen. Auch der König hatte diese Aufgabe. Dass er sie ernst nahm, konnte er zeigen, indem er zur Münsterweihe kam. Ausserdem brauchte ein König treue Verbündete. Heinrich II. machte besonders Bischöfe zu seinen Verbündeten. Er bestimmte deshalb oft mit, wer wo Bischof wurde, und er beschenkte die Bischöfe. Dem Basler Münster schenkte er ein kostbares Kreuz und andere Schätze.

Um das Jahr 1000 arbeiteten Könige und Bischöfe oft zusammen. Die Bischöfe reisten im Auftrag des Königs zu Verhandlungen und schickten Kämpfer, wenn der König Krieg führte. Dafür beschenkten die Könige die Bischöfe immer wieder. Der Basler Bischof erhielt einen Teil des Silbers, das im Breisgau abgebaut wurde.

Die Könige gestatteten den Bischöfen auch, Münzen zu prägen und Märkte einzurichten. So wurde aus Basel langsam eine Stadt, in die immer mehr Händler und Handwerker kamen. Und der Bischof, der Hüter des Glaubens, wurde der Stadtherr Basels.

- **Neubau des Basler Münsters**
- **Der Bischof und der König müssen den christlichen Glauben schützen.**
- **König und Bischof sind Verbündete.**
- **Der König erlaubt dem Basler Bischof, Münzen zu prägen und Märkte einzurichten.**
- **Der Bischof wird Stadtherr.**

Nachweis

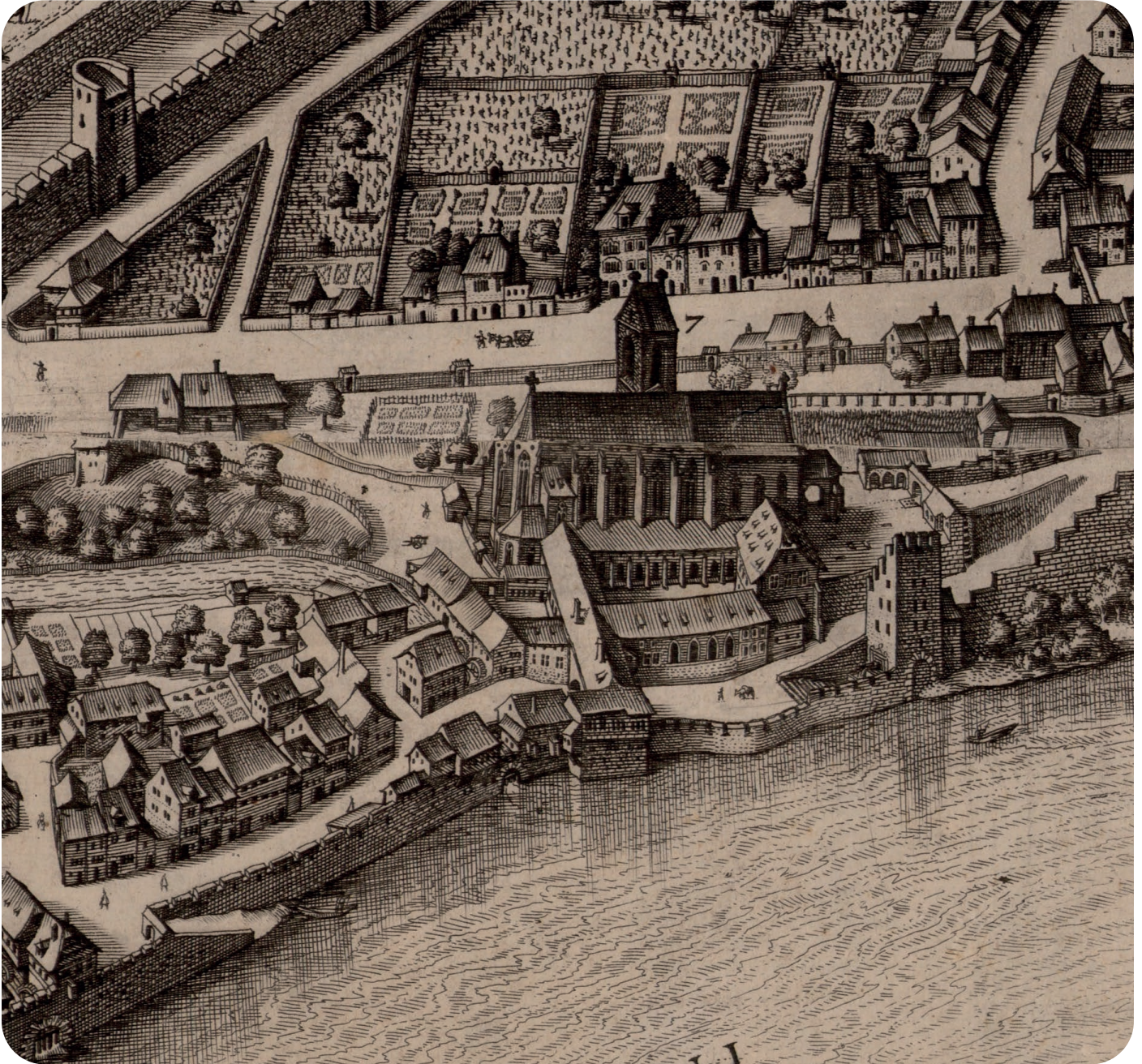
Fehlmann, Marc; Matzke, Michael; Söll-Tauchert, Sabine (Hrsg.): Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. Ausstellung, Historisches Museum Basel im Kunstmuseum Basel, 11.10.2019–19.1.2020. München 2019.

Rebetez, Jean-Claude: Wirtschaftliche Grundlagen des Bistums und seiner Bischöfe. In: Eine Bischofsstadt zwischen Oberrhein und Jura (Stadt.Geschichte.Basel, Bd. 2), Basel 2024, S. 42–47.

Bernasconi Marco: Vorgängerbauten. In: Das Basler Münster (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Bd. 138 = Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 10), Bern 2019, S. 70–94.

Bildnachweis: Heinrich II. zwischen zwei Bischöfen im Seeoner Pontifikale. Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.53, fol. 2v.

1083



Der Ausschnitt aus dem Merianplan zeigt das St. Alban-Kloster um 1615.

Die Vorstadt St. Alban entsteht

Im Jahr 1083 beschloss der Basler Bischof Burkhard, ein neues Kloster zu gründen. Burkhard wünschte sich ein besonders vorbildliches Kloster. Das war keine leichte Aufgabe, denn dafür brauchte es erfahrene Mönche, die in einem anderen Kloster bereits die richtige Disziplin gelernt hatten. Nach einigen Jahren fand Burkhard Unterstützung bei den Cluniazensern. So nannte man Mönche, die dieselben Regeln befolgten wie die Mönche im französischen Kloster Cluny.

Cluny war damals sehr berühmt, weil die Mönche dort besonders lange beteten, auch für die Toten. Sie baten Gott um Erbarmen mit den Menschen, die schlechte Taten begangen hatten. Und sie nahmen Spenden an, die sie an arme Leute weitergaben. Wer spendete, tat also eine gute Tat. Gebete und Spenden zusammen glichen schlechte Taten aus.

St. Alban wurde eines von vielen Klöstern, die mit Cluny verbunden waren. Diese Verbindung war eng: Der Abt, der das Kloster von Cluny leitete, bestimmte auch, wer in Basel das Kloster leiten durfte.

Damit sich die Mönche dem Gebet widmen konnten, mussten andere Menschen für sie arbeiten. Deshalb schenkte der Bischof von Basel den Mönchen von St. Alban Land. Es reichte von der Stadtmauer bis zur Birs. Die Mönche von St. Alban liessen dort Bauern Getreide, Wein und anderes mehr anbauen. Von der Ernte mussten die Bauern dann den Mönchen einen Teil abgeben.

Wahrscheinlich liessen die Mönche dort den «Albanteich» anlegen, der eigentlich ein Kanal war. An diesen Kanal wurden immer mehr Wasserräder gebaut, um die Wasserkraft zu nutzen. Die Mönche verliehen die Wasserräder an Handwerker zum Mahlen von Getreide oder zum Schmieden und Schleifen. Auf dem Kanal wurde auch Holz geflösst.

Der Albanteich wurde ein Industriegebiet. Fischer und Bauern hatten dort schon vorher gelebt. Nun kamen auch Bäcker und Schuster. Sie arbeiteten nicht allein. Frauen und grössere Kinder halfen mit, und oft lebte ein Knecht oder eine Magd mit im Haus. Beim Kloster entstand eine Vorstadt von Basel.

- **St. Alban ist Teil eines Klosterverbands.**
- **Mönche beten, andere arbeiten für sie.**
- **Totengedenken bringt Nahrung für Arme.**
- **Wasserräder ersetzen Handarbeit.**

Nachweis

Gilomen, Hans-Jörg: Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte am Oberrhein. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte. Basel 1977.

Lamke, Florian: Cluniacenser am Oberrhein: Konfliktlösungen und adlige Gruppenbildung in der Zeit des Investiturstreits. In: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 54. Freiburg i. Br. u. a. 2009.

Schweizer, Eduard: Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 21 (1923), S. 4–74.

Bildnachweis: Merian, Matthaeus: Nova et genuina descriptio inclytae urbis Basileae / per Matthaeum Merian fideliter depicta et sculpta. Universitätsbibliothek Basel, Kartenslg Schw MI 4

1250



Archäologinnen und Archäologen suchen im Boden nach Dingen aus der Vergangenheit. So finden sie heraus, wie es früher ausgesehen hat. Sie haben möglichst genau gezeichnet, wie sie sich den Bau der Inneren Stadtmauer heute vorstellen.

Basels neue Stadtmauer

Eine erste Stadtmauer hatte Basel schon vor dem Jahr 1100. Der Bischof Burkhard hatte sie bauen lassen. 1225 begann der Bau der Rheinbrücke. Gleichzeitig bauten die Basler auch eine neue Stadtmauer. Sie heisst heute «Innere Mauer», weil später noch eine Mauer dazukam, die «äussere Mauer».

1250 war die innere Mauer fast fertig. Sie lag fast überall nur ein paar Meter vor der älteren Mauer. Viel Platz gewannen die Baslerinnen und Basler damit also nicht. Wichtig war etwas anderes: Die neue Mauer war sehr viel stärker und höher als die alte. Wahrscheinlich wurde sie also gebaut, weil die alte Mauer nicht mehr sicher genug war.

Vor der Mauer lag ein Graben, damit es schwieriger wurde, sie zu überwinden. In den Türmen der Mauer sassen Wachmänner. Der Wehrgang oben an der Mauer wurde nur besetzt, wenn Angriffe drohten. In solchen Zeiten flüchteten oft auch Leute aus den nahen Dörfern in die Stadt. Die Aussenseite der Mauer wurde mit besonders grossen und guten Steinen gebaut – nicht nur zum Schutz! Eine gute Mauer, starke Türme und Stadttore sollten zeigen, dass eine Stadt wichtig und mächtig war.

Für den Bau der Stadtmauer brauchte es sehr gute Bauleute, doch waren auch viele Hilfsarbeiten auszuführen. Das brachte vielen Menschen Arbeit und lockte sicher auch Leute von auswärts nach Basel. Arme Leute, die vom Land in die Stadt zogen, suchten sich oft in den Vorstädten und in Kleinbasel eine Unterkunft. Auch dort entstanden Stadtmauern, die aber nicht so stark waren wie die «Innere Mauer» Grossbasels.

Nach dem Bau der Rheinbrücke gründete der Bischof auf der anderen Seite des Rheins eine neue Stadt: Kleinbasel. Arbeiter legten Gassen an, Grundstücke wurden abgeteilt, Häuser gebaut und Kanäle gegraben, damit ein Quartier mit vielen Wasserrädern entstehen konnte. All das wurde von Anfang an zusammen mit der Kleinbasler Stadtmauer geplant. Man konnte Basel beim Wachsen zusehen.

- **Innere Stadtmauer wird neu und stärker gebaut.**
- **Um 1250 Bau abgeschlossen, danach Bau der Kleinbasler Stadtmauern**
- **Mauern dienen dem Schutz und sind auch Zeichen von Macht.**
- **Kleinbasel wird als neue Stadt angelegt.**

Nachweis

Matt, Christoph: Burkhardische und Innere Stadtmauer – neu betrachtet: Archäologische und petrographische Untersuchungen. In: <https://doi.org/10.12685/jbab.2002.131-253>, konsultiert 15.04.2025.

Matt, Christoph: Basel zwischen 1000–1300: Die Stadt wird archäologisch fassbar. In: Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band LXI. Freiburg/München 2019.

Schweizer, Eduard: Die Gewerbe am Kleinbasler Teich. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 26 (1927), S. 1–71.

Bildnachweis: © Marco Bernasconi, archaeolab.ch, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

1349



Ein Arzt schützt sich gegen die Ansteckung: Maske mit desinfizierendem Essig und Duftöl, lange Kleidung und Handschuhe. Spottbild von 1656.

Die Pest

Kurz vor Neujahr 1349 waren in Basel viele Menschen in Sorge. Sie wussten, dass eine schreckliche Krankheit näherkam: die Pest. Sie wussten auch, dass in Italien und Frankreich schon viele Menschen daran gestorben waren. Sie wussten aber nicht, was die Krankheit auslöste und wie sie sich davor schützen konnten. Viele glaubten dem falschen Gerücht, «die Juden» seien schuld an der Pest. Sie würden Brunnen vergiften, weil sie Christen angeblich hassten.

In Basel lebten damals schon seit hundert oder sogar zweihundert Jahren jüdische Menschen. Sie hatten einen eigenen Friedhof und eine kleine Synagoge. Die Nachbarschaft war gut.

Juden zahlten so wie andere Einwohner Basels jedes Jahr Geld dafür, dass sie im Schutz der Stadt leben konnten. Trotzdem hatten sie nicht die gleichen Rechte wie die christliche Bevölkerung. Sie durften zum Beispiel nicht im Rat der Stadt mitregieren. Sie konnten nicht als Bauern arbeiten. Sie durften auch nicht in die Zünfte eintreten, in denen sich Handwerker und Händler zusammenschlossen, denn die Zünfte waren ausschliesslich christliche Gemeinschaften. Ihre Mitglieder sollten füreinander beten. Juden konnten oft nur als Händler oder Geldverleiher Geld verdienen.

Einige Basler Ritter hatten bei jüdischen Geldverleihern hohe Schulden. Das falsche Gerücht über jüdische Brunnenvergifter kam ihnen gelegen, sie erzählten es weiter. Heute würde man sagen, sie verbreiteten «Fake News»: Mit ihrer Lüge sorgten sie für Wut unter den christlichen Baslern. Vielleicht widersprachen einige dieser Lüge, aber ohne Erfolg. Am 16. Januar 1349 trieben Basler auf Befehl des Rats und unter dem Eindruck der Gerüchte alle Jüdinnen und Juden zusammen und ermordeten sie. Die Basler Ritter waren ihre Schulden los. Wenige Monate später erreichte die Pest Basel. Viele Stadtbewohnerinnen und -bewohner starben.

Es dauerte mehr als zehn Jahre, bis wieder jüdische Menschen nach Basel zogen. Doch im Jahr 1397 behauptete wieder ein Ritter, Juden würden Brunnen vergiften. Ausserdem warf er ihnen Betrug beim Geldverleihen vor. Das geschah zwar nicht in Basel, sondern im Elsass, doch beschuldigte er auch einen Basler Juden. Nun packten die jüdischen Menschen in Basel ihre Sachen. Bald waren alle fort. Wohin sie gingen, ist nicht bekannt.

- **Spätestens seit dem Jahr 1200 leben jüdische Menschen in Basel.**
- **Juden haben nicht dieselben Rechte wie Christen.**
- **Angespannte Stimmung, weil die Pest naht.**
- **Basler töten alle Jüdinnen und Juden in der Stadt.**
- **Ritter profitieren von dem Massenmord.**

Nachweis

Meyer, Werner: Benötigt, geduldet, verachtet und verfolgt. Zur Geschichte der Juden in Basel zwischen 1200 und 1800. In: Heiko Haumann (Hrsg.): Acht Jahrhunderte Juden in Basel. Basel 2005, S. 13–56.

Gilomen, Hans-Jörg: Juden in den spätmittelalterlichen Städten des Reichs: Normen – Fakten – Hypothesen: 11. «Arye-Maimon-Vortrag» an der Universität Trier, 5. November 2008. Kleine Schriften des Arye-Maimon-Instituts. Trier 2009.

Graus, František: Pest – Geissler – Judenmorde: das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. 2., durchges. Aufl. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Göttingen 1988.

Bildnachweis: Kolorierter Kupferstich eines Pestdoktors von Paul Fürst, Der Doctor Schnabel von Rom, ca. 1656, I. Columbina, ad vivum delineavit. Paulus Fürst Excudit: 1. Ebert, Johannes et al.: Europas Sprung in die Neuzeit. Die grosse Chronik – Weltgeschichte, 10. Gütersloh 2008, S. 197.

1356



So sah vermutlich der Eckturm der Inneren Stadtmauer am Lohnhof nach dem Erdbeben aus.
Zeichnung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.

Das Basler Erdbeben

Am Nachmittag des 18. Oktober 1356 bebte die Erde in Basel so stark, dass die Menschen vor die Stadtmauern flohen. Nachts waren die Erschütterungen am stärksten. Am nächsten Morgen war die Stadt stark zerstört. Das Beben war das stärkste, das nördlich der Alpen bis heute bekannt ist.

Die Erdstösse beschädigten besonders hohe Gebäude, das Münster, viele Kirchen und den Turm am Lohnhof. Auch Wohnhäuser wurden zerstört, nicht nur durch das Erdbeben, sondern vor allem auch durch Feuer.

Damals kochte man in den Häusern auf offenen Feuerstellen. Handwerker wie zum Beispiel Schmiede arbeiteten mit Feuer. Viele liessen das Feuer brennen, als sie flüchteten. Fast alle Dächer und viele Teile in Steinhäusern waren aus Holz. Ein Haus nach dem anderen fing an zu brennen.

Obwohl sich die meisten Menschen retten konnten, waren nun viele obdachlos. Sie schliefen in kleinen Gartenhütten vor der Stadt oder in Zelten. Draussen vor der Stadtmauer auf dem Petersplatz wurden Hütten gebaut. Man weiss, dass der Rat diese Notunterkünfte im Sommer 1357 wieder verbot. Das deutet darauf hin, dass Schutt und Asche wahrscheinlich weggeräumt und die Reparaturen vorangekommen waren. Alle Leute sollten sich wieder in der Stadt einrichten.

Der Wiederaufbau dauerte lang, am längsten bei den Kirchen. Der Rat kaufte einen Wald, damit es genug Holz zum Bauen gab. Er ordnete an, dass fremde Bauhandwerker denselben Lohn bekommen sollten wie diejenigen in Basel. Basel war nun voller Baustellen. Es kamen neue Leute in die Stadt, die hier Geld verdienten. Das brachte Steuergeld!

Am Abend trafen sich viele Handwerker und tranken Wein. Auf den Wein erhob der Rat eine Steuer. Genauso war es beim Getreide, das in den Basler Mühlen gemahlen wurde. Mehr Menschen, mehr Geld für die Stadt. Das Erdbeben brachte grosse Not, aber vielleicht half es am Ende sogar, dass sich nach der Pest von 1349 die Stadt wieder füllte.

- **Vorbeben am Nachmittag, Hauptbeben nachts**
- **Die meisten Menschen können fliehen.**
- **Grosse Zerstörungen, langer Wiederaufbau**
- **Baustellen bringen Fachleute und Geld in die Stadt.**

Nachweis

Löbbecke, Frank, u. a.: Das Basler Erdbeben von 1356 – Zerstörung und Wiederaufbau. Archäologische und bauhistorische Spuren. In: Schneller, Daniel u. a. (Hrsg.): Beiträge der Tagung «Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit 2018», 2019. <https://www.peristyle.ch/sites/default/files/uploads/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophe-beitraege.pdf>, konsultiert 15.04.2025.

Meyer, Werner: Da verfiel Basel überall: Das Basler Erdbeben von 1356. Mit einem geologischen Beitrag von Hans Peter Laubscher. Bd. 184, Neujahrsblatt Basel. Basel 2006.

1392



Eine Darstellung von 1493 zeigt Kleinbasel.

Kleinbasel

1392 kaufte Grossbasel dem Bischof die Stadt Kleinbasel ab. Was bedeutet das?

Dem Bischof gehörte nicht jedes Haus in Kleinbasel. Ihm gehörten auch die Menschen nicht. Nein: Beim Kauf ging es um die Rechte des Bischofs gegenüber den Menschen in Kleinbasel. Der Bischof bekam von den Kleinbaslern jedes Jahr eine bestimmte Summe Geld, eine Steuer. Sein Stellvertreter leitete das Gericht. Diesen Mann nannte man «Schultheiss».

Als Basel die kleine Stadt kaufte, kaufte es die Rechte, Steuern zu erheben und das Gericht zu leiten. Der Basler Rat hob den Kleinbasler Rat auf. Stattdessen gab es nur noch einen gemeinsamen Rat für Grossbasel, die Vorstädte und Kleinbasel. Aus Kleinbasel konnten nur Vertreter der Zünfte in diesen Rat gewählt werden. Der Kleinbasler Schultheiss hatte nicht mehr viel zu sagen.

Im Basler Rat gab es am Anfang vier Sitze für Ritter und acht für vornehme und reiche Bürger. Seit 1337 durfte auch jede Zunft einen Vertreter in den Rat schicken. Das waren die mächtigsten Männer der Zunft. Diese Männer waren nicht immer diejenigen, die sich am meisten Gedanken um das Wohl der Stadt machten. Wer nicht mit Handwerk oder Handel reich geworden war, hatte kaum eine Chance, in den Rat zu kommen.

Als Basel die kleine Stadt kaufte, nützte das also nur wenigen. Es nützte dem Bischof, denn er bekam vom Rat 1392 eine riesige Summe Geld dafür. Dieses Geld brauchte der Basler Bischof, denn er wollte ein mächtiger Fürst sein und mehrere Burgen besitzen. In seinem Auftrag kümmerten sich einige Basler Ratsherren um die Burgen, also entweder Ritter oder vornehme und reiche Bürger, und der Bischof bezahlte ihre Dienste gut.

Indem der Rat dem Bischof das Geld gab, taten sich also einige Basler Ratsherren selbst einen Gefallen. Denn nun hatte der Basler Bischof genug Geld, um seine Burgen zu behalten und die Ratsherren weiter zu bezahlen. Immerhin, vielleicht war es gut, dass der Bischof Kleinbasel nicht an jemand anderen verkaufte ...

- **Der Grossbasler Rat ist nun für beide Basel zuständig.**
- **Nur Kleinbasler Zunftvertreter können ab jetzt in den Rat gewählt werden.**
- **Für die meisten Einwohner gibt es kaum Veränderungen.**
- **Die Ratsherren im Dienst des Bischofs sichern sich ihre Macht.**

Nachweis

Meyer, Werner: 1392: Basel kauft die Mindere Stadt! Was steckt dahinter?, in: Basler Stadtbuch. Basel 1992. S. 11–15.

Meyer, Werner: Der Zusammenschluss von Gross- und Kleinbasel im Spätmittelalter, in: Meles, Brigitte; Wartburg, Beat von (Hrsg.): Leben in Kleinbasel 1392, 1892, 1992. Das Buch zum Jubiläum «600 Joor Glai- und Groosbasel zämme», Basel 1992, S. 12–36.

Heusler, Andreas: Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. Basel 1860.

Bildnachweis: Wolgemut, Michael: Kleinbasel. In: Schedel, Hartmann: Weltchronik. Nürnberg 1493. Blatt 243v/244r.

1431–1449



Das Konzil holte eine kostbare Koranhandschrift von 1242 nach Basel. Sie wird heute in der Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Das Basler Konzil

Was ist ein Konzil? Bei einem Konzil kommen Vertreter der christlichen Kirche aus vielen Ländern zusammen und diskutieren wichtige Fragen. Von 1431 bis 1449 fand ein Konzil in Basel statt. Basel war ausgewählt worden, weil es gut zu erreichen war. Die Vertreter der Kirchen besprachen wichtige Probleme: Wie konnte man Kriege beenden? War es richtig, dass man sich eine Arbeitsstelle in der Kirche einfach kaufen konnte?

Eine Weile sah es aus, als könnte von nun an das Konzil alle Regeln für die Kirchen machen. Das gab Streit mit dem Papst, der sich als alleinigen Leiter der Kirche sah. Am Ende gewann der Papst, und das Basler Konzil löste sich auf.

Während der achtzehn Jahre, die das Konzil dauerte, wurde Basel ein Zentrum Europas. Hunderte Kirchenmänner, Könige und Fürsten kamen oder schickten Gesandte. Viele Teilnehmer des Konzils waren sehr gelehrte Männer, und so gründete das Konzil in Basel eine Universität. Kirchen und Fürsten wollten neue Kunstwerke. Darum zogen auch berühmte Künstler in die Stadt. Einige ihrer Bilder schmückten nun Basler Kirchen.

Nicht nur Menschen kamen nach Basel, auch wichtige und seltene Bücher, darunter ein kostbarer Koran. Sie wurden in den Klosterbibliotheken aufbewahrt. Gelehrte konnten sie dort studieren und neue Bücher schreiben.

All das Neue wirkte nach dem Konzil weiter. Die Erinnerung an die Konzilsuniversität brachte den Basler Rat dazu, 1460 selbst eine Universität zu gründen. Das Konzil hatte Basel zu einer Stadt der Bildung gemacht.

Ab 1470 war es möglich, Bücher zu drucken, anstatt sie von Hand abzuschreiben. Aber man musste gut Latein können. Viele Buchdrucker studierten an der Universität Latein und fanden hier Studenten, die ihre Texte vor dem Druck kontrollierten. Und so kam es, dass ab 1470 in Basel Bücher gedruckt wurden, die Gelehrte in ganz Europa lesen wollten.

- **Konzil: Versammlung, um die Probleme der Kirche zu lösen**
- **Teilnehmer aus ganz Europa**
- **Neue Kunst, neue Bücher, neue Bildungsmöglichkeiten**
- **Das Konzil wirkt weiter: Universität und Buchdruck**

Nachweis

Haegen, Pierre Louis van der: Der frühe Basler Buchdruck. Ökonomische, soziopolitische und informationssystematische Standortfaktoren und Rahmenbedingungen. Basel 2001.

Helmrath, Johannes; Lauener, Michael: Basel, Konzil von. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26.01.2016.

Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017162/2016-01-26/>, konsultiert am 26.03.2024.

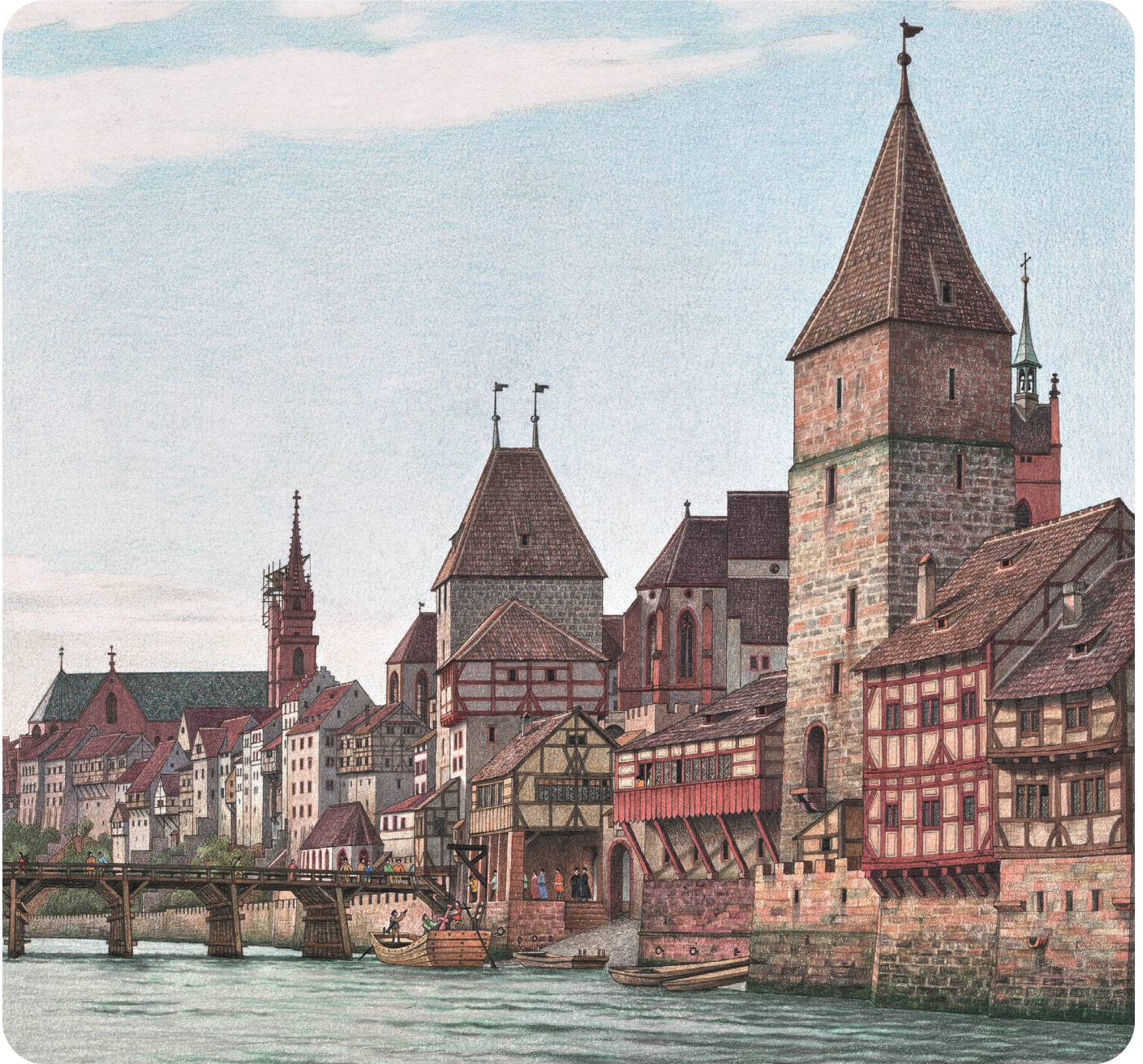
Lucas, Jana. Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst. Basel 2017.

Piccard, Gerhard: Papiererzeugung und Buchdruck in Basel bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 76. Frankfurt 1966.

Thali, Johanna: Raum und Medium. Fragestellungen und Bausteine zu einer Literaturgeschichte Basels. In: Raum und Medium. Literatur und Kultur in Basel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Berlin, Boston 2020, S. 13–86.

Bildnachweis: Ibn al-Ma'āğīnī, Muhammad: Koran (Ausschnitt). 1242. Basel, Universitätsbibliothek, A III 19: <https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/ubb/A-III-0019>.

1471



Die Schiffflände war ein wichtiger Umschlagplatz für Waren aus ganz Europa.

Die Herbstmesse

Im Jahr 1471 fand zum ersten Mal die Basler Herbstmesse statt. Zwei Wochen lang durften dort alle Leute kaufen und verkaufen, egal, ob sie aus Basel waren oder von anderswo. Messen hiessen auch Jahrmärkte, weil sie zu bestimmten Zeiten im Jahr stattfanden. Der Basler Rat musste beim König die Erlaubnis einholen, diese Herbst-Messe abzuhalten. Bei der Gelegenheit liess er sich auch gleich eine Messe im Frühsommer bewilligen.

Der Rat wollte Basel zu einer bedeutenden Handelsstadt machen. Dafür brauchte er die Messen. In Basel kreuzten sich die grossen Handelswege aus den Ländern am Mittelmeer, an der Nordsee und an der Ostsee. Der Rhein war sehr wichtig, denn der Transport auf dem Wasser war viel billiger als der auf den Strassen. Der Rhein brachte Händler aus diesen Ländern in die Stadt, und Basler Händler reisten umgekehrt manchmal sehr weit, bis Barcelona oder London.

Die grösste Messestadt Europas war Frankfurt. Der Rat hoffte, dass Basel genauso wichtig werden würde wie Frankfurt. Er liess die Messe weithin bekannt machen. Tatsächlich kamen auch viele Händler, aber nicht aus ganz Europa, sondern vor allem aus dem Elsass, aus Süddeutschland und der Schweiz. Mit Händlern aus diesen Regionen hatten die Basler Kaufleute immer schon die meisten Geschäfte gemacht. Das änderte auch die Herbstmesse nicht.

Die meisten Messebesucher kamen aus kleinen Städten und Dörfern, die nur einen Tagesmarsch von Basel entfernt waren. Es waren nicht nur Leute, die einkaufen wollten, sondern auch Handwerker, die in Basel ihre Produkte verkaufen wollten. Das wurde den Basler Handwerkern bald zu viel. Deshalb schaffte der Rat die Messe, die im Frühsommer stattfand, wieder ab. Basler Handwerker gingen dafür öfter auf Jahrmärkte in der Region. So brachte die Herbstmesse am Ende Händlern und Handwerkern Vorteile.

- **Basler Handel mit Europa, aber vor allem mit dem Elsass, Süddeutschland und der Eidgenossenschaft**
- **Erst zwei Messen, dann nur noch die Herbstmesse**
- **Zwei Wochen freier Handel für alle**
- **Mehr Basler Handwerker gehen an die Jahrmärkte der Region.**

Nachweis

Rippmann, Dorothee: Bauern und Städter. Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert. Das Beispiel Basel, unter besonderer Berücksichtigung der Nahmarktbeziehungen und der sozialen Verhältnisse im Umland. Basel 1990.

Ehrensperger, Franz: Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters. Zürich 1972.

Geering, Traugott: Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts. Basel 1886.

Bildnachweis: Tramèr, Jon: Bei der Schiffsanlegestelle beim Rheintor wurde die kleine Kreuzblume in den Kahn gehievt. Bild in Tramèr, Jon: Die Kreuzblume. Basel 2021.

1501



Der Bundesbrief von 1501 mit allen Siegeln.

Beitritt zur Eidgenossenschaft

Im Jahr 1501 trat Basel der Eidgenossenschaft bei. Die Stadt sah nämlich, wie Kriege sich veränderten. Immer mehr Söldner kämpften in immer grösseren Heeren. Belagerte so ein grosses Heer eine Stadt, konnte sie sich alleine nicht mehr verteidigen. Basel brauchte darum starke Verbündete. Der Rat beschloss, sich dem Bündnis der Eidgenossenschaft anzuschliessen.

Die Regeln standen in einer Urkunde, die «Bundesbrief» hiess. Elf eidgenössische Orte hatten als Unterschrift ihre Siegel unten an die Urkunde gehängt, jetzt kam Basel dazu. Damit wurde der Bundesbrief gültig. Das Verteidigungsbündnis wurde mit einer grossen Feier auf dem Basler Marktplatz beschworen.

Die erste Regel war: Die verbündeten Orte mussten alles miteinander besprechen, was alle anging. Dann folgten Regeln zu Krieg und Frieden: Wenn ein Ort angegriffen wurde, sollten die anderen Soldaten und Ausrüstung schicken. Untereinander sollten die Eidgenossen keinen Krieg führen, sondern bei Meinungsverschiedenheiten Gesandte schicken und sich einigen. Wenn Leute aus den zwölf Orten untereinander Streit hatten, sollten sie vor Gericht gehen und nicht zu Gewalt greifen.

Basels Beitritt brachte auch der Eidgenossenschaft Vorteile. Seit Längerem mussten eidgenössische Orte Korn und Wein aus dem Elsass kaufen, sonst hätten sie sich nicht versorgen können. Im Elsass kauften die Bauern gern Vieh aus den Schweizer Alpen. Bei all diesen Geschäften waren die Basler als Vermittler eine grosse Hilfe.

Zu den Beratungen der Eidgenossenschaft schickte nun auch der Basler Rat seine Vertreter. An Festen besuchten sich die Eidgenossen gegenseitig, zum Beispiel an der Fasnacht. All das war sehr wichtig für den Zusammenhalt.

- **Heere werden immer grösser.**
- **Basel braucht Verbündete.**
- **Das Bündnis der Eidgenossenschaft ist in einer Urkunde beschrieben.**
- **Gegenseitige Unterstützung gegen Angriffe von aussen.**
- **Konflikte untereinander sollen eidgenössische Orte friedlich lösen.**

Nachweis

Bezler, Erwin u. a.: Der Basler Bundesbrief vom 9. Juni 1501. Ewiges Bündnis der Eidgenossenschaft der X Orte mit Basel. Luzern, 9. Juni 1501. Basel 2001.

Stettler, Bernhard: Bundesbriefe. Eintrag im Historischen Lexikon der Schweiz.: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009600/?utm_campaign=shareaholic&utm_medium=copy_link&utm_source=bookmark.

Meyer, Werner: Basel im Spätmittelalter. In: Kreis, Georg u. a. (Hrsg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 38–77.

Sieber-Lehmann, Claudius: Neue Verhältnisse. Das eidgenössische Basel zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Ballabarba, Marco u. a. (Hrsg.): Territoriale Identität und politische Kultur in der Frühen Neuzeit, Bologna 1998, S. 271–299.

Bildnachweis: «Bund von Zürich Bern Lucern Uri Schwyz Unterwalden Zug Glarus Basel Freiburg Solothurn mit Schaffhausen», Staatsarchiv Basel-Stadt, St. Urk. 2548. Gr, 1501.

1529



Der heilige Martin am Martinsturm des Basler Münsters.

Münstersturm und Reformation

Am 9. Februar 1529 marschierte ein grosser Trupp von bewaffneten Baslern ins Münster und zerstörte dort die Bilder. Damit wollten sie zeigen, dass diese Bilder für sie keine Kraft mehr hatten. Auf den Bildern waren oft Heilige dargestellt: Menschen, die besonders vorbildliche Christen gewesen waren. Geschichten über Heilige waren sehr beliebt, und viele Menschen stellten sich unter ihren Schutz. Die Heiligen galten als Vermittler zu Gott.

Die bewaffneten Basler im Münster wollten zeigen, dass das ein Fehler war. Sie hatten sich vorher gewiss abgesprochen, sonst wären nicht so viele Menschen gleichzeitig da gewesen. Seit 1517 vertraten mehr und mehr Männer der Kirche nämlich eine neue Meinung: Sie liessen nur noch gelten, was in der Bibel stand. Alles andere lehnten sie ab, zum Beispiel das Leben im Kloster oder Gebete für die Toten. Die Kirchen brauchten auch keine Bilder oder Heilige. Stattdessen wollten sie den Menschen im Gottesdienst die Bibel besser erklären. Und sie sangen mit der versammelten Gemeinde Lieder, weil die Menschen Gott im Herzen spüren sollten. In manchen Basler Kirchen fanden solche neuen Gottesdienste statt, in manchen blieb alles wie bisher.

Immer mehr Leute fanden die neuen Gewohnheiten überzeugend. Wer gemeinsam sang, war auch gleich wichtig, zumindest vor Gott. Es waren wohl wenig reiche Bürger, aber viele Handwerker, vielleicht auch einige Frauen, die im Basler Münster die Bilder zerstörten. Damit wollten sie dem Basler Rat sagen: «Wir wollen den neuen Glauben!» Jahrelang hatte der Basler Rat gezögert, doch nun fiel die Entscheidung. Basel führte den neuen Glauben für alle ein: Es begann die Reformation.

Bald waren die meisten Heiligenbilder verschwunden, aber nicht alle waren leicht zu zerstören. An der Münsterfassade war zum Beispiel der heilige Martin dargestellt, der seinen Mantel zerschnitt, um ihn mit einem Bettler zu teilen. Damit man diesen sehr beliebten Heiligen nicht mehr erkennen konnte, musste ein Steinmetz aus dem Bettler einen Baumstrunk machen. Ohne den Bettler war Martin einfach eine Figur auf einem Pferd, kein Heiliger mehr. Das geschah erst 1597, 68 Jahre nach dem «Bildersturm».

In ganz Europa wurde noch viele Hundert Jahre über den «richtigen» christlichen Glauben gestritten. Dinge wurden zerstört und Kriege geführt. Sogar in der Schweiz.

- **«Bildersturm»: Beschädigung oder Vernichtung von Bildern in den Kirchen**
- **Heilige gelten nicht mehr als Beschützerinnen und Beschützer.**
- **Leben im Kloster gilt nicht mehr als vorbildlich.**
- **Es soll nur noch gelten, was in der Bibel steht.**

Nachweis

Sandl, Marcus: Die Frühphase der Basler Reformation. Ereignisse – Medien – Geschichte, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde 116 (2016), S. 5–28.

Burghartz, Susanna u. a.: Aufbrüche, Krisen, Transformationen. Zwischen Reformation und Revolution – Basel 1510–1790 (Stadt.Geschichte. Basel Bd. 4). Basel 2024.

Greyerz, Kaspar von: Reformation, Humanismus und offene Konfessionspolitik. In: Kreis, Georg u. a. (Hrsg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel 2000, S. 80–109.